Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 17 (2004)

Heft: [17]: Schindler Award for Architecture 2004 "Access for All" [deutsch]

Rubrik: Erwähnungen : Silhouette, Brückenschlag, Strukturen, Zebrastreifen, Hochseedampfer, Orientbazar, Erdrutsche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

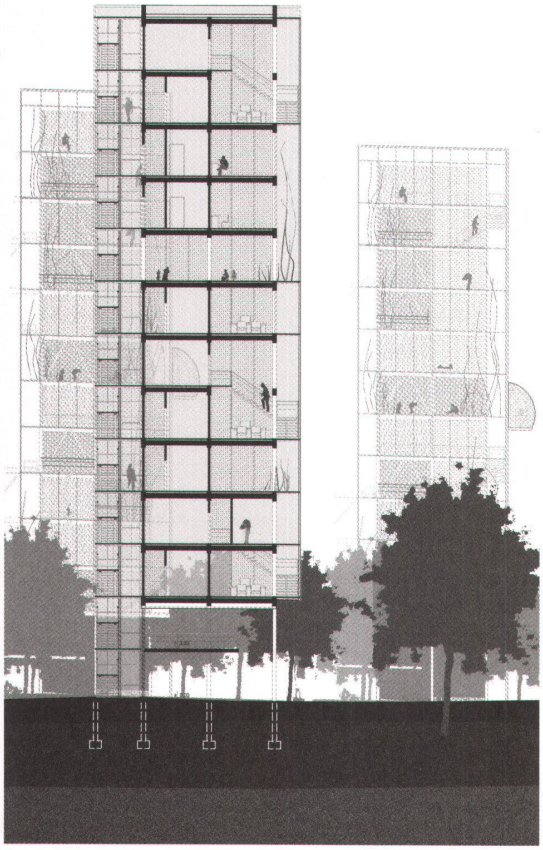
Silhouette

Sechs Wohnhochhäuser bilden eine neue Silhouette in Saint-Gilles, daneben stehen unter einem grossen Dach die kulturellen Einrichtungen. Der Jury haben die Wohntürme gefallen, doch an der städtebaulichen Qualität hegte sie ihre Zweifel.

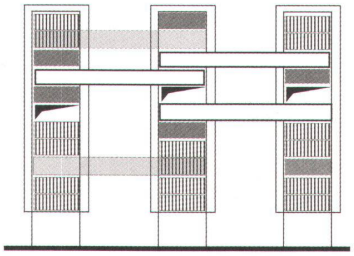
: Sechs dreizehngeschossige Hochhäuser auf dem Carré de l'ancien Hôtel des Monnaies sind das weit herum sichtbare Zeichen des Entwurfs von Małgorzata Burliga und Ewa Muca. Die Türme wirken schlank, denn pro Geschoss gibt es nur gerade eine Wohnung. Grössere Wohnungen erstrecken sich über zwei Geschosse oder auf dem gleichen Geschoss über zwei Gebäude, miteinander in luftiger Höhe durch gläserne Passerellen verbunden. Im einen Haus lebt man tagsüber, nachts geht man über die Brücke in den Schlafbereich. Die Fassade der Türme ist zweischalig ausgebildet. Zwischen der inneren und der äusseren Schale liegen die Balkone und Wintergarten-ähnliche, bepflanzte Räume. Der modulare Aufbau der Grundrisse erlaubt vielfältige Möglichkeiten, sich die Wohnungen einzurichten. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben Dank der geschosshohen Verglasung Kontakt zur Aussenwelt, «und dies selbst bei schlechtem Wetter», wie die beiden Autorinnen aus Gleiwitz schreiben.

Dank der Ausrichtung in die Höhe bleibt der Baumbestand des Carrés weitgehend erhalten. Der viel begangene Fussgängerweg vom Parvis quer über das Carré gliedert dieses in zwei Teile. Im südlichen Dreieck stehen die Hochhäuser, im nördlichen sind die kulturellen und kommerziellen Einrichtungen konzentriert, rechteckige, bis zu vier Geschosse hohe Volumen unter einem dreieckigen Dach. Zwei schmale Wasserläufe versuchen die beiden Teile des Carrés miteinander zu verbinden. Die Mehrzweckhalle lässt sich gegen den Park öffnen und vielfältig nutzen: als Theater mit ansteigender Bestuhlung, als Arena mit zweiseitiger oder vierseitiger Tribüne. Als Analogie zu den Türmen auf dem Carré stehen auf dem Parvis de Saint-Gilles Säulen, die unterschiedliche Möglichkeiten bieten, hier geschützte Nischen und Verkaufsstände zu gestalten.

1



2



3

1 Sechs Wohnhochhäuser stehen auf dem südlichen Teil des Carrés, die kulturellen und kommerziellen Einrichtungen besetzen die Nordspitze.

2 Im Schnitt sind die doppelwandige Fassadenkonstruktion und die Anordnung der Maisonettewohnungen zu sehen.

3 Das Schema zeigt, wie die gläsernen Brücken die Wohntürme in luftiger Höhe miteinander verbinden.

Eine radikale Lösung

Die Wohntürme haben die Jury fasziniert, denn sie zeigen ein hohes Mass an Anpassungsfähigkeit und Flexibilität, was von zentraler Bedeutung ist für die wechselnden Ansprüche an Zugänglichkeit. Die Bewohner können innerhalb der gegebenen Struktur ihre Wohnung so anpassen, dass sie ihren jeweiligen Bedürfnissen entspricht. Die Jury findet jedoch, dass die Pläne – mit Ausnahme der Wohntürme – schwierig zu lesen sind, denn sie illustrieren einen Denkprozess und weniger einen fertigen Entwurf. Gärten, Bäume und Wasserläufe sind Elemente, die die Bauten untereinander verbinden, doch die Beziehung des Entwurfs zur Umgebung wird vermisst. Das Verdienst dieses Projekts sieht die Jury in den konzeptuellen und strukturellen Aspekten und nicht in der kontextuellen oder städtebaulichen Qualität. Ihr Fazit: Es ist eine radikale Lösung. •

--› Schule: Politechnika Śląska, Wydział Architektury, Gliwice (PL) (Schlesische Technische Universität, Architekturabteilung, Gleiwitz)

--› Professor: Jerzy Witeczek

--› Studentinnen: Małgorzata Burliga, Ewa Muca

Brückenschlag

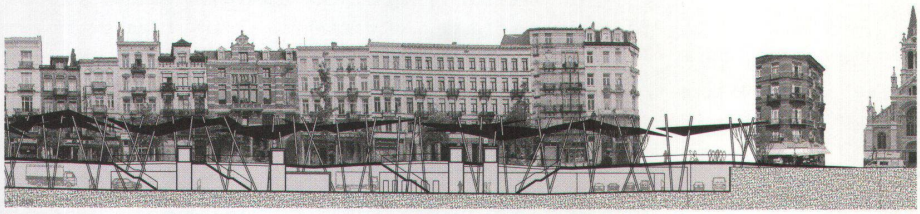
Vom Vorplatz der Kirche aus schwingt sich eine Fussgängerbrücke durch das Parvis und umschliesst das Carré. Sie verbindet all die öffentlichen Bereiche und sorgt für Schwung und Kontinuität im Entwurf. Die Bauten hingegen wirken etwas schwerfällig, die Wohnungen sind zwar gross, doch konventionell geschnitten.

: Verbindendes und namengebendes Element des Projektes von Jan Velek ist die ‹Foot Bridge›, eine Fussgängerbrücke. Der Autor schlägt vor, auf dem Parvis de Saint-Gilles die Verkehrsströme zu entflechten: Autos und Lastwagen gehen an der Chaussée de Waterloo in den Untergrund, die Stadtebene bleibt den Fussgängern vorbehalten. Vom Vorplatz der Kirche schwingt sich eine Rampe – die Fussgängerbrücke – durch das Parvis, zweigt an dessen Ende scharf nach rechts zum Carré ab und umschliesst dieses, kontinuierlich ansteigend, auf drei Seiten. Die Fussgängerbrücke ist teilweise überdeckt: Ein textiles Dach schützt das Parvis vor Sonne und Regen, und entlang der Rue de Moscou führt der Weg durch einen Wald von unzähligen Stützen, die das Wohnhaus darüber tragen.
Zwei mehrgeschossige Wohnhäuser an der Rue de Moscou und der Rue de la Victoire flankieren den vom Lärm geschützten Park im Zentrum des Carrés. Die Wohnungen sind eingeschossig organisiert und spannen sich in der Regel zwischen den beiden Längsfassaden auf. Sie sind durchgehend rollstuhlgängig ausgebildet. Die beiden Schmalseiten des Carrés werden von einer Kunstgalerie einerseits und der Mehrzweckhalle und einem Bau mit Ärztezentrum und Klassenzimmern andererseits abgeschlossen. Inszenierter Schlusspunkt ist die Fussgängerbrücke, die sich wie eine Rampe in fünf langen Geraden vor der Fassade der Kunstgalerie aus der Höhe des zweiten Obergeschosses auf den Boden hinunter windet. Ein gedeckter, vielfältig nutzbarer Platz in der nördlichen Ecke des Carrés dient als Forum.

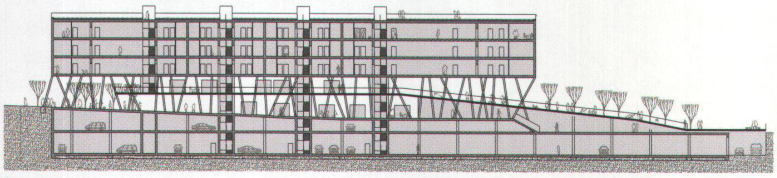
Ein wohl überlegter Vorschlag

Der Jury gefiel das System der – teilweise etwas steilen – Rampen unter den oder entlang der Bauten. Diese Fussgängerbrücke bindet alle öffentlichen Ebenen zusammen und bringt eine fliessende Bewegung in die ansonsten ziemlich schwerfällige Bebauung. Der öffentliche Raum bleibt grossflächig erhalten. Die Rampen erzeugen in den Augen der Jury eine gewisse Spannung, sorgen aber auch für eine Kontinuität zwischen dem Parvis de Saint-Gilles und dem Carré de l'ancien Hôtel des Monnaies. Insbesondere der Übergang vom Dach zur Rampe am östlichen Ende des Parvis erachtet die Jury als gelungen. Die Jury schätzt es, dass die Zugänglichkeit für alle gewährleistet ist, auch in den Wohnungen. Diese sind grosszügig gestaltet, doch ihr Grundriss ist etwas konventionell. Die Stützen, auf denen die Gebäude stehen, trennen diese Bauten zwar physisch vom Boden. Doch da ein ähnliches Bauelement die Überdachung des Parvis trägt, verbinden sich die Stützen zu einer gestalterischen Einheit. •

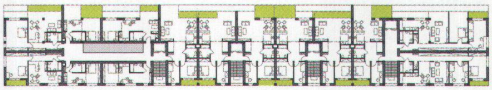
1



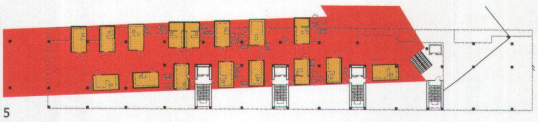
2



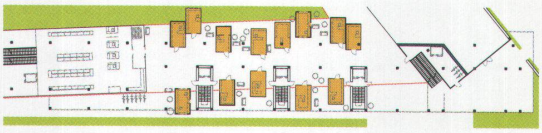
3



4



5



6

1 Vom Vorplatz der Kirche schwingt sich die Fussgängerbrücke durch das Parvis und entlang dem Carré.

2 Autos und Lastwagen werden am Parvis in den Untergrund verbannt. Ein textiles Dach schützt vor Sonne und Regen.

3 Die Wohnhäuser sind auf schräge Stützen gestellt, zwischen denen die Fussgängerbrücke verläuft.

4–6 Über den öffentlichen Bereichen von Strasse und Fussgängerbrücke liegen die Wohnhäuser.

--> Schule: Technische Universität Wien, Fakultät Architektur und Regionalplanung, Wien (A)
--> Professor: Helmut Schramm
--> Student: Jan Velek

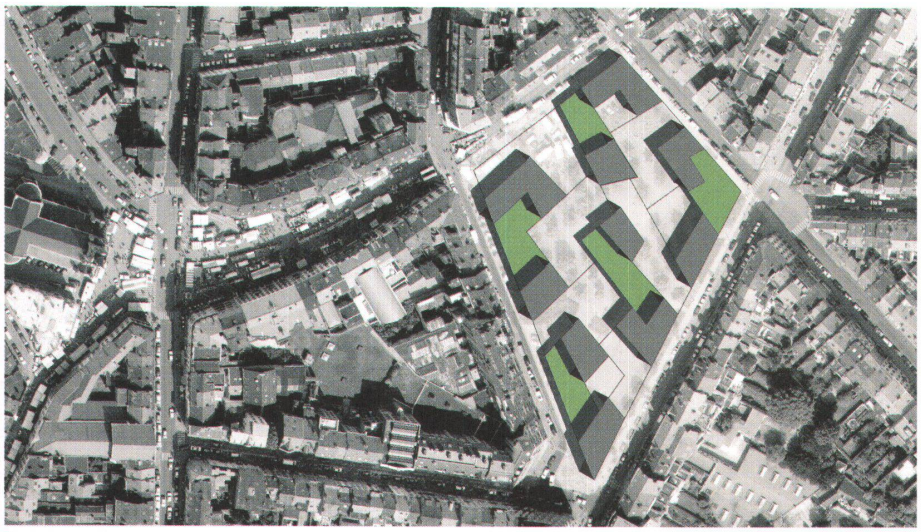
Strukturen

Auf dem Carré bilden fünf Einheiten mit Läden, Restaurants und Wohnungen das städtische Gefüge von Saint-Gilles im kleineren Massstab ab. Das Parvis bleibt dabei unverändert. Die Jury anerkennt, dass die Autoren zwar die städtebaulichen Qualitäten gründlich untersucht haben, doch bleibe das Projekt skizzenhaft.

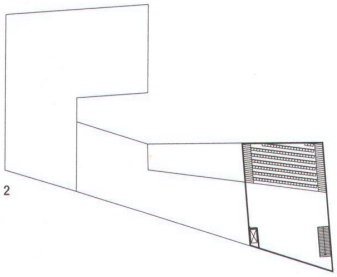
: Die beiden Studenten konzentrierten sich in ihrer Arbeit auf das Carré de l'ancien Hôtel des Monnaies. Das Parvis de Saint-Gilles bleibt, sei es absichtlich oder zufällig, unangetastet. Auf dem Carré arbeiten Christian Rayermann und Felix Tönnis mit vier Grundelementen: unterschiedlichen Ebenen, Rampen, die diese Ebenen miteinander verbinden, öffentlichen Aussenräumen auf der Erde und privaten Aussenräumen auf den Dächern. Die Autoren übertragen das städtebauliche Muster von Saint-Gilles in kleinerem Massstab auf das Carré. Ein- und mehrgeschossige Bauvolumen bilden zusammen mit Aussenraumfragmenten und Rampen eine ‹strukturelle Einheit›.
Insgesamt gibt es davon fünf, die in unterschiedlicher Ausformung das Carré besetzen. In ihrer Gesamtheit bilden sie ein Stück Stadt in der Stadt mit vielfältigen Aussenräumen, die als Parks und kleine Plätze gestaltet sind. In vier dieser Einheiten sind im Erdgeschoss Läden und Restaurants vorgesehen, in den oberen Geschossen Wohnungen und teilweise Büros. Im Detail dargestellt ist die fünfte Einheit an der Ecke Rue de Moscou–Rue Jourdan. Hier ist im Erdgeschoss die Erweiterung des Marktes mit den nötigen Lagerräumen untergebracht. Im Obergeschoss gibt es eine Snack-Bar, aus der man direkten Blick in die Markthalle hat. Vor der Bar liegt eine baumbestandene Terrasse, die über eine Rampe vom Strassenniveau her erschlossen ist. Auf der gleichen Höhe befindet sich auch das Foyer des Mehrzwecksaales. Dieser liegt noch ein Geschoss höher und ist über eine Treppe und einen Aufzug erschlossen.

Urbane Qualität, skizzenhaftes Projekt

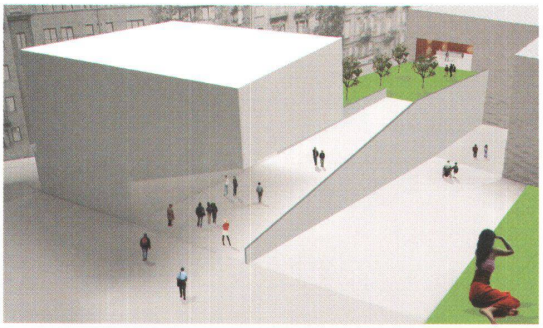
Die Wettbewerbsjury attestiert dem Projekt viele architektonische Werte wie Massstab und Struktur, den Umgang mit Bebauungsmustern oder räumliche Qualitäten. Die beiden Autoren haben diese Werte gründlich erforscht und in rund dreissig Modellen erarbeitet. Ihre Gedanken zur Urbanisierung dokumentieren sie überzeugend in einem ansprechend aufgemachten Buch.
Doch ist nach Ansicht der Jury die Synthese nicht gleich gründlich erarbeitet worden wie die Analyse. Das Projekt ist einfach und klar – eine flexible Anreihung von Gebäuden. Rampen sind ein integrierender Bestandteil des Entwurfs, doch oft sind sie mehr eine Skulptur als ein architektonisches Element. Die Jury vermisst einen Vorschlag für die Gestaltung des Parvis und sie bemängelt – wohl als eine Folge davon –, dass das Projekt nicht mit seiner Umgebung verknüpft ist. Das Fazit der Jury: Die städtebaulichen Qualitäten des Entwurfs sind unzweifelhaft, doch gibt er nicht genügend Information über das Programm. Das Projekt bleibt theoretisch und skizzenhaft. •



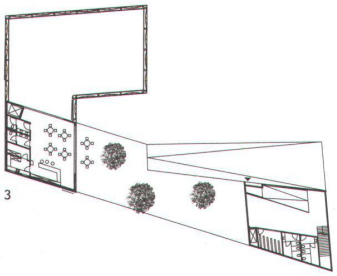
1



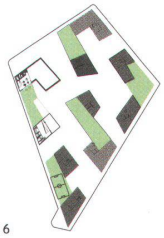
2



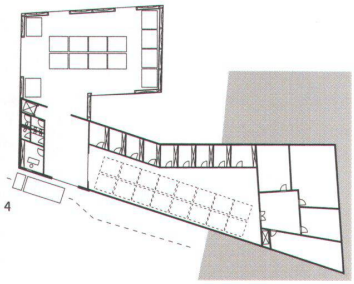
5



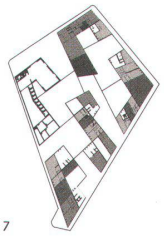
3



6



4



7

1 **Fünf ‹strukturelle Einheiten› bilden auf dem Carré ein Stück Stadt in der Stadt.**

2–4 **An der Ecke Rue Jourdan–Rue de Moscou steht das Gebäude mit dem Markt im Erdgeschoss und der Mehrzweckhalle und einer Bar im Obergeschoss.**

5 **Ebenen und Rampen binden die Baukörper einer ‹strukturellen Einheit› zusammen.**

6–7 **Im Erdgeschoss sind die öffentlichen Nutzungen wie Markt, Läden und Restaurants untergebracht, darüber liegen die Wohneinheiten mit den Aussenräumen.**

--› Schule: Bauhaus-Universität, Weimar (D)
--› Professor: Michael Loudon
--› Studenten: Christian Rayermann, Felix Tönnis

Zebrastreifen

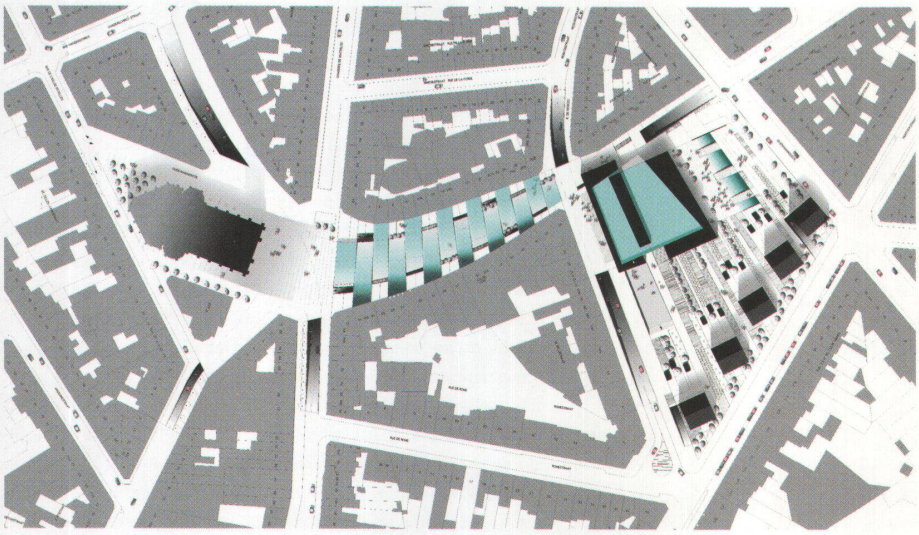
Ein aufgefächertes Linienraster ordnet den Raum von Parvis und Carré. Dieser Struktur gehorchen das Kulturzentrum und fünf Wohnbauten. Eine nahe liegende Reaktion auf den städtebaulichen Kontext ist dies zwar nicht, doch die Jury findet die Lösung bemerkenswert und gut präsentiert.

: Obschon Saint-Gilles unmittelbar an das vom kleinen Ring umschlossene ‹Pentagon› der Brüsseler Innenstadt grenzt, ist die Gemeinde doch weitgehend vom Zentrum abgeschnitten. Diese Feststellung liegt dem Entwurf der drei Studenten der Architekturschule von Strassburg zu Grunde. Abzweigend vom Boulevard du Midi, sollen die Brüsseler durch die Avenue Jean Volders zum Parvis de Saint-Gilles und weiter via Carré de l'ancien Hôtel des Monnaies und Rue Jourdan Richtung Place Louise geleitet werden. So wird das Zentrum von Saint-Gilles mit dem Schwerpunkt an Parvis und Carré an den Pulsschlag Brüssels angebunden. Die Autos werden in einen Tunnel geführt, der über zahlreiche Ein- und Ausfahrten mit den angrenzenden Strassen des Quartiers verbunden ist und ein Parking mit 500 Plätzen erschliesst.

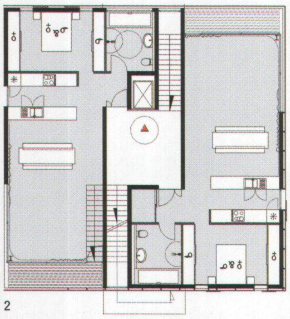
Ein aufgefächertes Linienraster – das ‹Zebra› – überzieht des ganze Gebiet zwischen der Kirche Saint-Gilles und der Rue de la Victoire. Dieser Ordnung gehorchen sowohl der Platz vor der Kirche als auch das Parvis. Dieses ist mit Seilen überspannt, die einen beweglichen Sonnen- und Regenschutz aus Stoffbahnen tragen. Auf dem Carré, an der Ecke zum Parvis, steht das Kulturzentrum mit Ausstellungsräumen und einer Bar im Erdgeschoss, Ausstellungsräumen im ersten und dem Konferenzsaal im zweiten Obergeschoss. Zuoberst unter freiem Himmel liegen ein Schwimmbecken und eine Sonnenterrasse. Rampen, keine Treppen und Aufzüge, verbinden die Geschosse untereinander. Entlang der Rue de l'Hôtel des Monnaies, ebenfalls dem fächerförmigen Zebra-Raster gehorchend, stehen fünf schmale, hohe Wohnhäuser. Sie sind eine Analogie zu dem in Brüssel weit verbreiteten Bautyp des schmalen Reihenhauses mit Läden und Büros im Erdgeschoss. Das ‹Zebra› gliedert den Raum zwischen den Häusern und dem Kulturzentrum in ‹städtische Felder› – eine Interpretation eines für Belgien typischen landschaftlichen Elementes.

Bemerkenswert und schön präsentiert

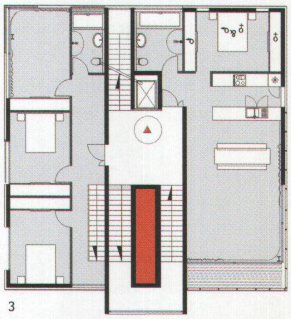
Nach Ansicht der Jury verwirft das Projekt zwar die nahe liegende Reaktion auf den städtebaulichen Kontext, reflektiert diesen aber gleichzeitig anhand der beiden Bauten der Kirche Saint-Gilles und des Kulturzentrums: Die eklektische Kraft der Kirche wird durch die säkulare, profane Kraft des Kulturzentrums ausgeglichen. Dazwischen erstreckt sich das vom ‹Zebra› strukturierte Parvis mit dem Markt. Ähnliches erkennt die Jury auch an den Wohnhäusern: Mit dem Trick der Drehung aus der Strassenfront, der Gliederung in fünf Baukörper und dem überraschenden Massstabwechsel werden sie zu traumartigen Bildern ihrer gebauten Vorgänger. «Eine bemerkenswerte Lösung, schön präsentiert», ist das Fazit der Jury. •



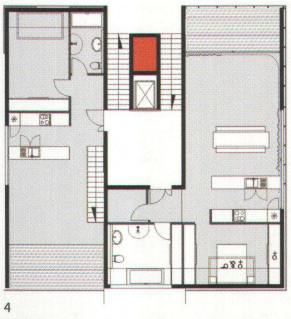
1



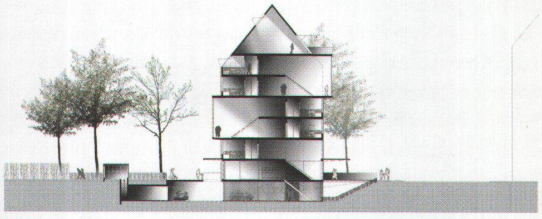
2



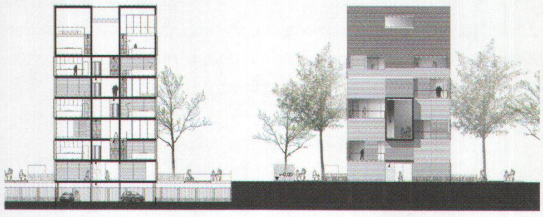
3



4



5



6

1 Die Situation zeigt, wie das Streifenmuster Parvis und Carré überzieht. Die fünf Wohnbauten stehen entlang der Rue de l'Hôtel des Monnaies.

2–4 Die Wohnungen sind um die zentrale Halle mit dem Lift angeordnet. Mit dem Aufzug erschlossen sind auch die oberen Geschosse der Maisonettewohnungen.

5–6 Die fünf frei stehenden Wohnhäuser interpretieren den Typus des Brüsseler Reihen-Mehrfamilienhauses.

--› Schule: Ecole d'Architecture de Strasbourg (F) (Architekturschule Strassburg)
--› Professor: Georges Heintz
--› Studenten: Lionel Debs, Jean-Paul Meyer, Fabien Pihan

Hochseedampfer

Eine Mehrzweckhalle als Fragment eines Schiffsdecks, das Wohnhochhaus als Symbol für den Lebensbaum – mit solch poetischen Bildern untermauert Aleksander Katsitadze seinen Entwurf. Die Jury erachtet das räumliche Konzept, das sich dahinter verbirgt, als solide.

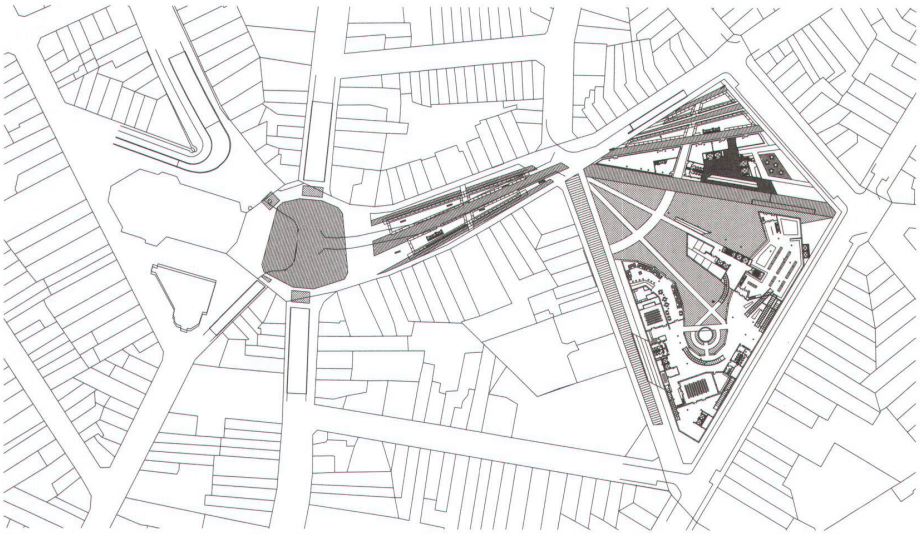
: Aleksander Katsitadze aus Georgien wählte für seinen Entwurf einen poetischen Ansatz: «Das Schiff der Freiheit ist in einem Meer von Träumen zertrümmert. Mit unserer eigenen Kultur und unserer hohen Moral müssen wir dessen Passagiere werden. Heute ist die richtige Zeit, um in uns höhere Werte zu finden und feinfühliger zu werden.» Der Autor verlängert den Markt aus dem Parvis de Saint-Gilles ins Carré. Der vergrösserte Markt ist die Hauptachse des Zentrums von Saint-Gilles. Darunter liegt das Parking, von dem aus die Marktstände über Aufzüge beliefert werden können. Eine Dominante des Entwurfes ist die Mehrzweckhalle, die Aleksander Katsitadze als Metapher als «ein Fragment des Schiffsdecks» bezeichnet. Die Rampen und Aufzüge, die zur Mehrzweckhalle führen, bezeichnet er als «Strasse des Lebens» für die Menschen. Der Bau steht an der Ostspitze des Areals, südlich des erweiterten Marktes. Entlang der Rue de l'Hôtel des Monnaies sind in einem Bürohaus die Sozialräume angeordnet. Im Untergeschoss finden ein Unterhaltungskomplex mit Kino und Puppentheater, ein Künstler-Café und ein Supermarkt Platz. Gegen die Rue de l'Hôtel des Monnaies sind diese Räume ins Terrain gesetzt, gegen das Carré sind sie dank dem abfallenden Gelände geöffnet.

In das zwei- bis dreigeschossige Bürohaus ist das zwölfgeschossige Wohnhaus eingeschnitten. Das Dach des Bürogebäudes ist als Garten für die Bewohner und die Angestellten der Sozialeinrichtungen gestaltet. In den Glasfassaden des Bürohauses spiegelt sich die Umgebung, und in den spiegelnden Flächen des Hochhauses können die Leute, die ums Haus herum spazieren, «den Himmel sehen». Das Hochhaus, trotz seiner zwölf Geschosse niedriger als die Kirche Saint-Gilles, steht mit seinen Pylonen, die die Balkone tragen, als Symbol für den ‹Lebensbaum›.

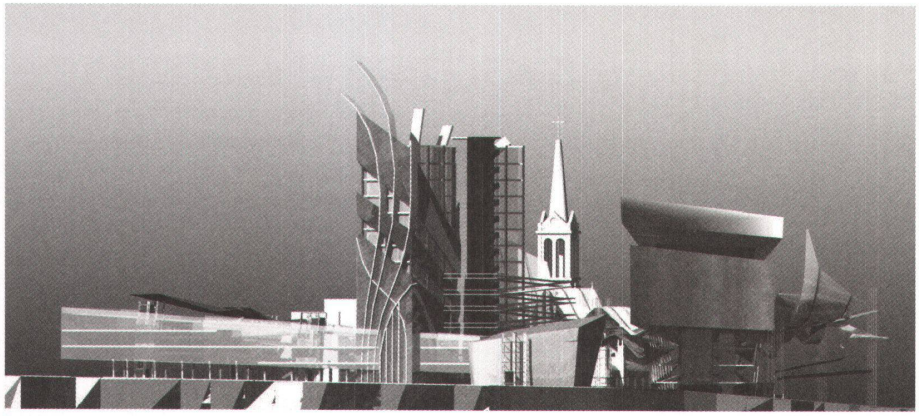
Solides Raumkonzept

Hinter diesen «allegorischen Eskapaden» attestiert die Jury dem Projekt ein solides räumliches Konzept. Dieses beginnt beim gedeckten Markt, der das Parvis in die Rue Jourdan verlängert, und setzt sich in der Diagonalen quer durch das Carré bis zum Supermarkt fort. Alle öffentlichen Funktionen sind auf Strassenniveau logisch organisiert oder über lange Rampen und Aufzüge erreichbar. Die Jury sieht die Durchquerung des Raumes als Erlebnis, insbesondere dort, wo die Rampen die Dächer der öffentlichen Bereiche durchstossen und sich atemberaubende Blicke auf die Dächer und Strassen von Saint-Gilles öffnen.

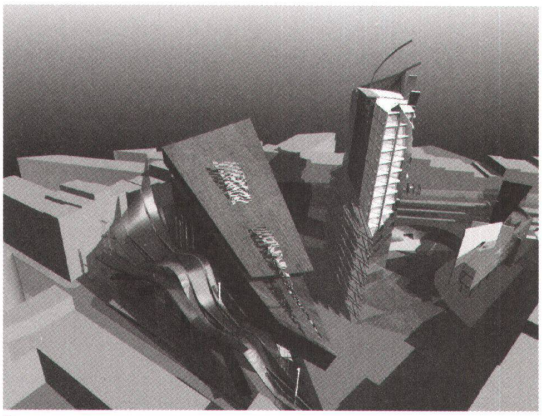
Für die Jury ist das expressive architektonische Vokabular zumindest ungewöhnlich – wie von einer anderen Welt. So unrealistisch es auch sein mag, so ist das Projekt doch der Beweis einer künstlerischen und kompromisslosen Auseinandersetzung mit der gebauten Umgebung. •



1



2



3

1 Die öffentlichen Funktionen sind auf Erdgeschossniveau am Carré angeordnet.

2 Das zwölfgeschossige Wohnhochhaus mit den Pylonen, die die Balkone tragen, ist für den Autor ein ‹Lebensbaum›.

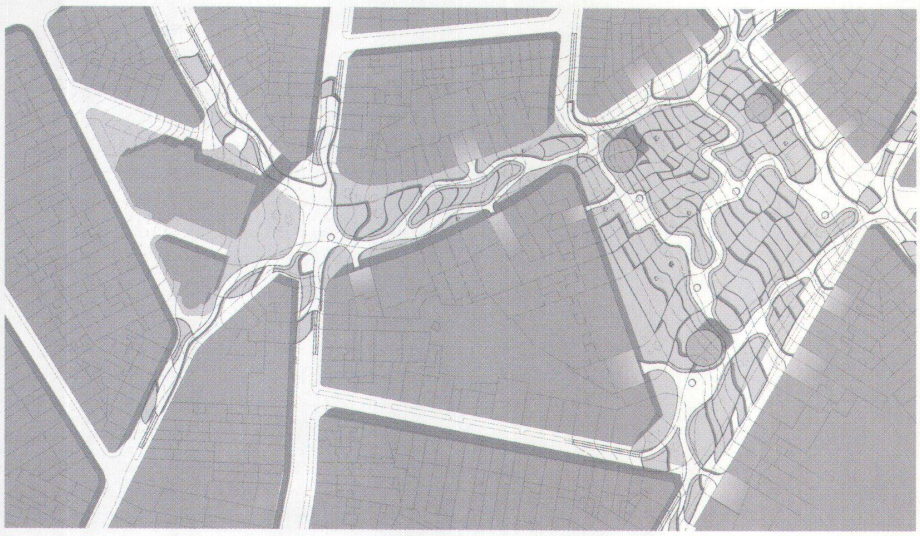
3 Das expressive architektonische Vokabular des Projektes ist für Brüssel und Westeuropa ungewohnt.

--> Schule: Architekturinstitut Tbilisi, Georgien
--> Professor: Xojava Teimutaz
--> Student: Aleksander Katsitadze

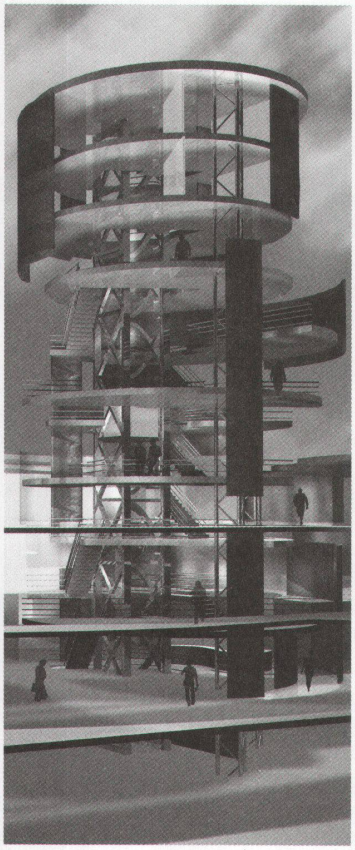
Orientbazar

Ein frei fliessendes Netz von Wegen und Plätzen weckt Erinnerungen an einen orientalischen Souk. Drei Vertikalen stossen daraus hervor. Die Jury diskutierte heftig: «Überraschende Raumqualität», fanden die einen, «es schafft neue Behinderte», war die dezidierte Meinung der anderen.

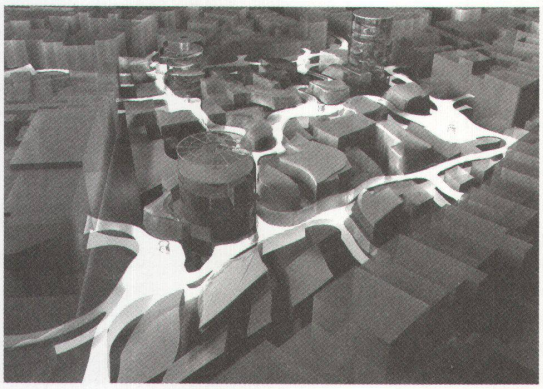
: Mathias Aström und Alexander Lusin stellen als Ausgangspunkt ihrer Arbeit fest, dass im Zentrum von Saint-Gilles unterschiedliche Räume und Funktionen in ihrer Position fixiert und voneinander getrennt sind. Die Bauten, die am Carré oder am Parvis stehen, können kaum verändert oder mit einbezogen werden. Die beiden Studenten möchten diese Grenzen verwischen und eine Mischung unterschiedlicher Aktivitäten schaffen. Ausgehend von den umgebenden Bauten überziehen sie sowohl Carré und als auch Parvis mit einem Raster und bringen dieses zum Schwingen. Dieses fliessende Raster bildet die Basis für ein Geflecht an unterschiedlichen Innen- und Aussenräumen. Es entsteht ein labyrinthartiges Netz aus Wegen, die sich – bald breiter werdend, bald sich verengend – zwischen Gebäuden hindurchschlängeln. Stellenweise erweitern sich diese Gässchen zu kleinen Plätzen oder sie fliessen in die angrenzenden Strassen aus. Aus dieser bis zu drei Geschosse hohen Struktur ragen drei Türme heraus: der vertikal organisierte Markt, die Mehrzweckhalle und das Casino. Aufzüge oder Rampen entlang der Fassaden zelebrieren die Zugänglichkeit, zumindest für Rollstuhlfahrer. Die übrigen Nutzungen sind in den flachen Bauten untergebracht: im Erdgeschoss Läden und Restaurants sowie Wohnungen, die an private Aussenbereiche grenzen. Das Gefüge erinnert an einen orientalischen Markt – ein Bild, das mit Blick auf die Zusammensetzung der Bevölkerung von Saint-Gilles gar nicht so abwegig ist.



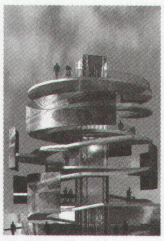
1



3



2



4

1 Zwischen den Bauten auf dem Parvis und dem Carré schlängelt sich ein labyrinthisches Weggeflecht.

2 Drei zylinderförmige Dominanten ragen aus dem ‹orientalischen Bazar›.

3–4 Mit ihren Rampen und Treppen inszenieren die Türme die Zugänglichkeit.

Heftig umstritten

Kein anderes Projekt in diesem Wettbewerb wurde in der Jury so leidenschaftlich und kontrovers diskutiert wie diese Arbeit. Für die einen war sie ein Zeichen für eine überraschende und bislang unbekannte Qualität des Raumes, die Fortsetzung der Blob-Architektur. Andere Jurymitglieder wiesen energisch darauf hin, dass das Projekt verwirrend sei, insbesondere für Seh- und Hörbehinderte. «Hier werden neue Behinderte geschaffen», meinte gar ein Jurymitglied mit Blick auf die Strassen- und Platzräume, in denen sich Seh- und Hörbehinderte kaum zurechtfinden können. Eine knappe Mehrheit der Jury war jedoch angetan von der Qualität des frei fliessenden Raumes, der durch die drei Vertikalen zusammengehalten wird. Die drei Türme seien gleichzeitig massive Felsen in einer stürmischen See und transparente, zerbrechliche Kommunikationszentren, umgeben vom ‹Dschungel› der bewohnbaren Nischen. Dieser ‹Dschungel› wird sich mit allen möglichen Funktionen füllen: «Delirious Brussels». Das Verdienst dieses Projektes sieht die Jury im mutigen Versuch, räumliche Lösungen jenseits gewohnter Pfade zu suchen – im Bewusstsein der Mängel im Bereich der Orientierung und Zugänglichkeit für Sehbehinderte und ältere Menschen. •

--> Schule: Kunsthochschule Berlin-Weissensee, Berlin (D)
--> Professor: Wolfgang Scholz
--> Studenten: Mathias Aström, Alexander Lusin

Erdrutsche

Wie Furchen zwischen verschiedenen geologischen Schichten überziehen schräge Linien und schiefe Ebenen Parvis und Carré, wie Eruptionen stossen die Gebäude daraus hervor. Dieser poetische Ansatz und die künstlerische Präsentation haben der Jury gefallen, doch kommen die städtebauliche Analyse und die Zugänglichkeit zu kurz.

: ‹Landslides›, Erdrutsche, heisst das gewichtigste Projekt des Schindler Award: Acht schwere Holztafeln im Format A1, darauf als Collage montiert der Entwurf. Die drei Studenten arbeiten mit der Tektonik des Ortes, und die Form der Präsentation widerspiegelt den Inhalt. Die schweren Tafeln lassen sich nicht nur nahtlos aneinander fügen, sie lassen sich auch überlappend aufeinander schichten, um Brüche und Risse zu symbolisieren. Diese Brüche und Risse, wie sie in der Natur zwischen den unterschiedlichen Bodenschichten vorkommen, überziehen als quasi parallele ‹tektonische Schichten› das Wettbewerbsareal von Parvis und Carré. Die bewegte Landschaft bildet das Grundmuster für die Bebauung des Geländes. Die Bruchkanten zwischen den einzelnen Schichten bilden die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Funktionen und Niveaus; wie Eruptionen stossen die Bauten aus dem zerfurchten Terrain heraus: Wohnhäuser, Büros und die öffentlichen Einrichtungen.

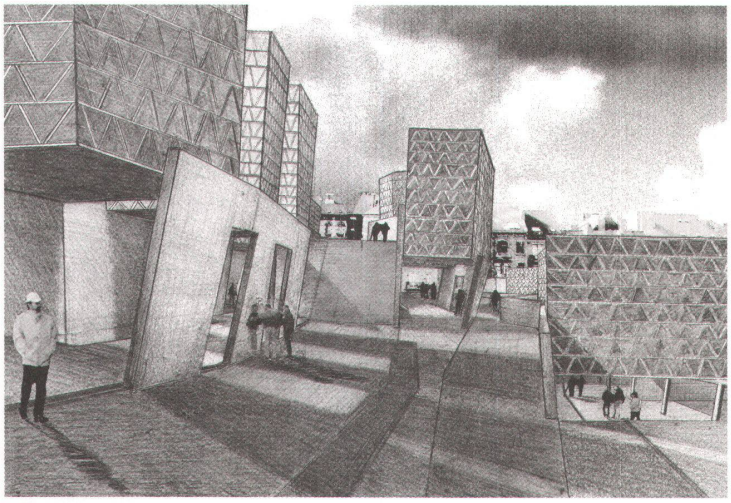
Wie in der Natur gibt es im Projekt ‹Landslides› keine parallelen Kanten oder rechten Winkel, die Bruchlinien sind vielmehr Bündel aus gekrümmten Linien und schiefen Ebenen. Die Grenzen zwischen den Gebäuden und den Strassen und Plätzen verwischen sich – ‹Landslides› als Ganzes bildet eine Skulptur, die vom höchsten Punkt an der Kreuzung der Rue de l'Hôtel des Monnaies und der Rue de Moscou durch das Carré zum Parvis fliesst. Doch liegt diese Skulptur nicht einfach auf dem bestehenden Strassen- und Platzniveau, sondern die tektonischen Schichten greifen auch in die Tiefe. So zieht sich etwa eine tiefe Furche durch das Parvis, deren schräge Seitenwände als Ladenfronten ausgebildet sind. In Fliessrichtung dieser ‹tektonischen Skulptur› gewähren schiefe Ebenen und Rampen die ungehinderte Zugänglichkeit, während in Querrichtung aufragende Wandscheiben klare Grenzen setzen und den Durchgang nur stellenweise erlauben.

Hohe poetische Qualität

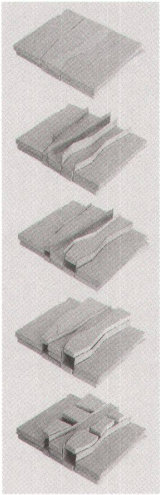
Der Jury gefallen die poetische Qualität und die künstlerische Präsentation. Sie sieht im Entwurf eine intellektuelle Kombination des typischen Brüsseler ‹Îlot› und der Erinnerungen an die Heimatstädte vieler Immigranten, die täglich auf dem Markt einkaufen. Die städtebauliche Analyse überzeugt hingegen weniger. Der tektonische Ansatz dominiert sämtliche anderen Aspekte des Entwurfs, und es ist schwierig, über Zugänglichkeit und Funktionalität zu urteilen. Doch die Jury ist der Meinung, dass dieses Projekt weiterentwickelt werden sollte – dann könnte es zu einer Verbindung verschiedener Kulturen werden. •

--› Schule: ISA Institut Supérieur d'Architecture St-Luc, Bruxelles (B) (Architekturinstitut St-Luc, Brüssel)
--› Professor: Marc Belderbos
--› Studenten: Rien Rossey, Jonas De Rauw, Youri Depelecijn

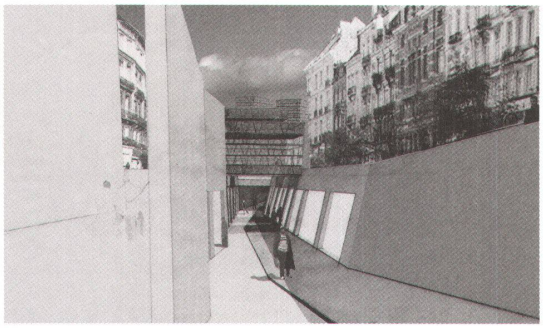
1



2



3



4

1 Wie Furchen überziehen schräge Linien und schiefe Ebenen Parvis und Carré.

2 Der Versuch, mit der Tektonik zu arbeiten, ist auch im Strassenraum spürbar.

3 Das Modell zeigt, wie sich einer Eruption gleich das Projekt aus dem Terrain heraus in die dritte Dimension entwickelt.

4 Ein neues Tal durchzieht das Parvis und erschliesst Läden im Untergeschoss.